

Bericht FAGAT/FAGNT 2020

Anfang März trafen sich die Arbeitsgruppen der Bibelwissenschaft des AfeT – Altes (FAGAT) und Neues Testament (FAGNT) – zum zweiten Mal zu einer gemeinsamen Tagung in den Räumen der Evangelischen Hochschule Tabor in Marburg. Die Tagung stand unter dem Thema «Glaube und Geschichte: Wozu brauchen wir eine Offenbarung Gottes in der Geschichte?»

Rund 50 Teilnehmenden wurden sechs alt- und neutestamentliche Referate aus exegetischer, theologischer, hermeneutischer und historischer Perspektive geboten: Dabei wurden u.a. folgende Fragen behandelt: Welche Rolle spielt Geschichte in der Bibel und welche Relevanz hat sie? Welche Bedeutung hat die Offenbarung Gottes in der Geschichte? Welche Konzeptionen von Geschichte findet sich in bestimmten Bibelbüchern und Kanonteilern? Ist die Tatsache, dass sich die biblischen Geschichten wirklich zugetragen haben, grundlegend für den Glauben? Kann aus evangelikaler Sicht auf die Frage nach den Geschichtstatsachen, die die Bibel beschreibt und voraussetzt, verzichtet werden?

Dr. Koert van Bekkum, Alttestamentler in Kampen NL und Leuven B, beginnt seinen

Vortrag über «Das Geschichtsbild des Deuteronomium» mit der Frage: «Wenn Gott damals nicht tatsächlich gehandelt hat, warum sollte er es heute tun?» – Das 5. Buch Mose hängt die Botschaft, die von Generation zu Generation weiterzugeben ist, an Geschichtstatsachen auf: Gottes Versprechen an die Erzväter, der Wegführung aus Ägypten, der Offenbarung des Gesetzes am Sinai und auch der Widerspenstigkeit Israels in der Wüste.

Der Gedanke, dass Gott seinem einst offenbarten Bund treu bleibt, überspannt und verbindet die Generationen. Die Ermahnungen des Mose in der Ebene Moab identifizieren die Horeb- und Moabgeneration und konstituieren Israel neu als Volk. Das wiederkehrende Stichwort «heute» aktualisiert das Wort Gottes, das in und durch die geschichtlichen Ereignisse ergangen ist, auch für die lebende (und lesende) Generation.

Van Bekkum begrüsst den Gedanken einer «deuteronomistischen» Literatur (Jos–2. Kön); es zeigt sich, dass diese Literatur auch die weitere Geschichte Israels im Licht der Ur- und Exodusgeschichte beschreibt. So sind die 480 Jahre zwischen Deut 1,3 und 1. Kön 6,1 als Zyklus von 12 × 40 Jahre in der Spannung zwischen Anfechtung und Ruhe zu verstehen, eine Anspielung auf die historischen 40 Jahre der Wüstenwanderung und in dieser Weise zu verstehen als Wirkung des mosaischen Geschichtsbewusstseins im Buch Deuteronomium. Es scheint, dass diese deuteronomistische Literatur das Buch Deuteronomium inhaltlich und konzeptionell voraussetzt.



Prof. Armin Baum und Prof. Roland Deines, Plenum

Überraschend ist der kanonische Ansatz von **Dr. Phil Sumpter**, Missionar der VDM und die letzten drei Jahre tätig als Dozent am Nazareth Bible College in Israel. Ausgehend vom Gedanken, dass Psalm 1-2 den Psalter eröffnen, erweitert er diesen Gedanken. Könnte es sein, dass die geschichtliche Notiz zu Beginn von Psalm 3 ebenfalls eine kanonische Leseanweisung für einen weiteren, grösseren oder kleineren Abschnitt des Psalters ist?

Psalm 3 hebt an: «*Ein Psalm Davids, als er vor seinem Sohn Absalom floh.*» Der König bzw. Gesalbte (aus Ps 2,2.6) flieht vor seinem Sohn («Sohn» vgl. 2,7), der damit zu seinem Feind wird. Davids Lebensgeschichte stellt also in Frage, ob und wie der Mensch durch Gehorsam gegenüber dem Gesetz (Ps 1) und Unterordnung unter Gottes Herrschaft (Ps 2) glücklich wird. Wie David aus Jerusalem (Zion, vgl. Ps 2,6) flieht, ist er in Ps 3,5 offenbar nicht mehr auf dem «heiligen Berg». Gott, den er anruft, ist noch dort! Das entspricht der geschichtlichen Erzählung in der Absalomgeschichte in 2. Sam 15: David lässt die Bundeslade bewusst in Jerusalem zurück.



Dr. Phil Sumpter

Die Lebensgeschichte Davids könnte also einen Hintergrund für das Lesen und Verstehen von Psalm 1-3 (oder sogar 1-14 oder 1-25?) bieten. Sumpter lässt dies offen. Aber er zeigt, dass die Identifikation mit David auch ein Fenster zu Christus aufmacht.

Die Geschichtsüberblicke in Ezechiel sind das Thema des Vortrags von **Giancarlo Voellmy**, Pfarrer in Linden CH. Ezechiel bietet zwei allegorische Geschichtsüberblicke, wo er Jerusalem mit einer untreuen Ehefrau vergleicht. In diesen Geschichtsüberblicken wird ein klares Konzept der Geschichte Israels in Beziehung zu seinen Nachbarvölkern entfaltet.

Die Hörer von Ezechiel werden aufgerufen, aus der älteren und jüngeren Geschichte zu lernen. Der Prophet verweist auf Samaria, dessen Untergang 722 v.Chr. noch in Erinnerung ist. Die langfristige Treue Gottes zu seinem Bund mit den Vätern und Israel ermutigt aber auch zur Hoffnung auf eine heilvolle Zukunft nach dem Gericht. Die Wendungen der Geschichte sind sprachlich so gestaltet, dass die gleichen Stichworte wieder aufgenommen und oft neu gefüllt werden.

In Ezechiel 20 beobachtet Voellmy eine mehrschichtige Struktur; das Kapitel lässt sich nicht eindeutig aufgliedern. Das führt dazu, dass die vergangenen Generationen und die lebende Generation miteinander verbunden und verzahnt werden. So bindet Ezechiel seine Hörer in Babylon und die Zurückgebliebenen in Jerusalem in die Geschichte Israels mit seinem Gott ein.

Prof. Dr. Heiko Wenzel, FTH Giessen, reflektiert in seinem Beitrag «Wie viel Erzählung(en) braucht Geschichtsschreibung in der Chronik?» zunächst die exegetische und theologische Bedeutung der aussergewöhnlichen vier Einleitungsverse der Chronikbücher. Dabei ging es einerseits um die Frage nach einer angemessenen Beschreibung der literarischen Form und ihres Inhalts. Andererseits werfen diese Verse, wie auch die ersten neun Kapitel der Chronikbücher, grundlegende Fragen menschlicher Existenz auf. In unserer Zeit würde man wohl von Fragen der Identität sprechen. Danach konzentriert sich der Vortrag vor allem auf die hermeneutische Bedeutung dieser Verse.



Prof. Heiko Wenzel

Geschichtsschreibung in der Chronik erwartet, dass die Rezipienten Chronik zusammen mit anderen Texten lesen, im Falle der ersten vier Verse zusammen mit Genesis 5. Geschichtsschreibung in der Chronik «braucht» also andere Texte viel mehr als sie zu «gebrauchen». Sie vernetzt sich mit anderen Erzählungen der Hebräischen Bibel, schliesst sich an und setzt sie fort. Mit einem kurzen Blick auf die Quellenverweise in der Chronik, den einschlägigen Unterschieden in 1. Chr 17 im Vergleich zu 2. Sam 7 und den Abschlussversen veranschaulicht der Referent, welches Licht diese hermeneutischen Überlegungen auf die Auslegung und die Auswertung einzelner Texte in den Chronikbüchern werfen.

Die beiden Beiträge von neutestamentlicher Seite widmeten sich grundlegenderen Fragen, die für die gesamte Bibel von Bedeutung sind. **Prof. Dr. Marius Reiser**, Mainz, machte der AfeT-Runde das Angebot, das evangelikale Nachdenken über die «Irrtumslosigkeit der Schrift» an den Formulierungen der römisch-katholischen Konzilsdokumente des Vaticanum II zu schärfen.

Die «Inerranz» spielte in der römischen Kirche in gegenreformatorischer Zeit (Tridentinum) noch keine Rolle, da die Reformation die Schrift ja nicht in Frage stellte. Erst mit der Aufklärung rückte die Frage nach der Faktentreue biblischer Geschichtsschreibung in den Vordergrund. Anfangs des 20. Jahrhunderts setzte sich in der päpstlichen Bibelkommission die Einsicht durch, dass kritischen Einwänden nicht mit Dekreten begegnet werden sollte, sondern mit kritischen Argumenten.



Prof. Marius Reiser

Das zweite vatikanische Konzil formulierte 1962 schliesslich einen Text, in dem das Paradox von göttlicher und menschlicher

Autorschaft («*veri auctores*») der Schrift den Ausgangspunkt bildet (Art. 11). Dieses wunderbare Geschehen der Inspiration führt also dazu, «dass die Bücher der Schrift die Wahrheit, die Gott um unseres Heiles willen in Heiligen Schriften niedergelegt haben wollte, sicher, getreu und ohne Irrtum lehren» («*inde Scripturae libri veritatem, quam Deus nostrae salutis causa Litteris Sacris consignari voluit, firmiter, fideliter et sine errore docere profitendi sunt*»).

Man machte den Begriff «Wahrheit» zum Leitbegriff und ordnete diesem die Inerranz unter. Die Bestimmung der literarischen Art solle die Aussageabsicht der Hagiographen klären helfen. Wahrheit sei in erster Linie dieser Aussageabsicht zuzusprechen.

Den letzten Vortrag hielt **Prof. Dr. Roland Deines**, IHL Liebenzell: «Christlicher Glaube und die Notwendigkeit der Faktizität seiner konstitutiven Ereignisse.» Deines knüpft an bei Marius Reiser, nach dem «überhaupt nur Theologen ein Recht zum Gebrauch des Singulars ›Geschichte‹ im Sinn einer zusammenhängenden historischen Darstellung» haben.

Innerhalb dieser Darstellung seien jedoch «konstitutive Ereignisse» zu identifizieren, die als unaufgebbare geschichtliche Fakten zu betrachten seien. Als Hilfe dafür nannte er die biblischen Texte, in denen Gottes Name mit konkreten Ereignissen, die Gott bewirkt hat, verbunden werden. Deines verwies dazu auf die Heraus- bzw. Heraufführungsformel im AT, die sich in allen Teilen des ATs findet. Das belegt, dass für Israel die Herausführung aus Ägypten durch Gott (und damit das Geschehen Exodus-Sinai-offenbarung-Landnahme) grundlegende heilsgeschichtliche Daten sind, die das Vertrauen in Gott überhaupt erst begründen. Wenn diese als Fiktion angesehen werden, dann hätte Israel den Glauben an den rettenden Gott selbst erschaffen. In derselben Weise wurde die Auferweckung Jesu durch Gott im Neuen Testament zu einem Teil seiner Wesensbeschreibung. Auch da gilt darum mit Paulus: Wenn das nicht geschehen ist, dann ist der Glaube vergeblich. Daneben gebe es aber auch *nicht*-konstitutive Ereignisse – z.B. den Fisch, der Jona verschluckte oder bestimmte Wunder Jesu –, deren Historizität keinen vergleichbaren Einfluss auf die Heilsgeschichte und die jüdische bzw. christliche Bekenntnstradition habe. Diese müsse man darum nicht vorrangig als historische Fakten verteidigen. (Deines wies aber darauf hin, dass das Überzeugtsein von den grossen Taten Gottes es leichter macht, dann auch diese »kleineren« Wunder zu akzeptieren).

Deines betonte, dass sich auch die Schultheologie von Extrempositionen wie jener der Kopenhagener Schule wieder entferne. Man sei sich bewusst, dass «Literarizität» nicht einfach «Fiktionalität» bedeute (gegen M. Köckert), was auch durch die intensive gegenwärtige Debatte um das »Faktizitäts-Fiktionalitäts-Geflecht in antiken Texten« angezeigt sei. Bultmann habe nicht einmal gegenüber seinen eigenen Schülern das letzte Wort behalten können, weil diese die historische Frage nach Jesus in der sog. »zweiten Frage« wieder aufgenommen haben. Deines legte der Hörerschaft ans Herz, sich intensiv mit Wolfhart Pannenberg zu beschäftigen (und dem kath. Dokument: *Inspiration und Wahrheit der Heiligen Schrift: Das Wort, das von Gott kommt und von Gott spricht, um die Welt zu retten*, Verlautbarung der Päpstlichen Bibelkommission vom 22. Februar 2014 = *Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls* 196). Wenn den grossen Heilstaten Gottes eine symbolische Bedeutung und geistliche Wirklichkeit zukommen soll, setze dies auch ihre Historizität voraus. Darum forderte er abschliessend dazu auf, sich der historischen Arbeit nicht zu entziehen, sondern umfassend an einer historisch begründeten Darstellung von Israels Frühgeschichte zu arbeiten, da diese nicht nur für Alttestamentler, sondern für alle Bibelwissenschaftler grundlegend sei.

Die Beiträge hatten lebendige Diskussionen zur Folge. Innerhalb der biblisch-theologischen Fachgruppen zeigte sich eine Breite an Positionen, die pointiert ausgesprochen wurden. Auch im AfeT ist es wesentlich, sich nicht stillschweigend auf einem angenommenen Konsens auszuruhen. Die junge Theologengeneration beteiligte sich aktiv an der Diskussion. Gerade für sie wird es wichtig sein, sich wieder zu einigen, was unter «evangelikal» oder «bibeltreu» verstanden werden soll – Positionen, die den Wesenskern und die Daseinsberechtigung des AfeT ausmachen!

Das Miteinander von Alt- und Neutestamentlern war einmal mehr bereichernd. So wichtig wie die Fachreferate waren aber auch die Gespräche beim Kaffee, wo sich Forscher, Dozenten und Pastoren bunt gemischt unterhielten. Die Fachgruppen des AfeT sind ja auch Orte, wo neue Projekte entstehen.

Gefeiert wurde dieses Jahr die Beförderung von zwei Nachwuchskräften zu Professoren des Alten Testaments: Dr. Carsten Ziegert an der FTH Giessen und Dr. Benjamin Kilchör an der STH Basel. Beide sind aktive Mitglieder der FAGAT.

Mit dem Besuch der Elisabethkirche unter fachkundiger Leitung von Dr. Walter Hilbrands (FTH Giessen) gab es sogar die Gelegenheit, das Städtchen Marburg etwas besser kennenzulernen. Die frühgotische Kirche erhebt sich über dem Grabmal der Heiligen Elisabeth und wurde 1235 begonnen und 1283 geweiht. Sie gilt als älteste Kirche Deutschlands in rein gotischem Baustil.



Prof. Chr. Stenschke, Prof. D. Häußler, A. Symank, Prof. H. Pehlke

Giancarlo Voellmy